

Franz Karl Praßl, Gráz

Hinführung zum Thema des Symposions

Hochwürdigste Herren Bischöfe, Herr Erzabt,
sehr geehrte Damen und Herren!

Mit großer Freude darf ich namens der Veranstalter über 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmer am diesjährigen Symposion der Liturgischen Kommission Österreichs zum Thema „Liturgischer Leitungsdienst durch Laien“ begrüßen. Seien Sie alle herzlich willkommen. Ihre Teilnahme in so großer Zahl beweist, wie brennend aktuell die Frage nach der Leitung von Gottesdiensten durch nicht ordinierte Amtsträger ist. Es gibt praktische Erfordernisse in großer Zahl und dazu auch grundsätzlichen Klärungsbedarf.

Die Leitung von Gottesdiensten durch Laien ist aus historischer Perspektive gesehen etwas Selbstverständliches und immer da gewesen. Durch alle Jahrhunderte haben Ordensfrauen ihr Stundengebet selbst geleitet. Im Bereich der Andachten war es der Vorbeter, die Vorbeterin, welche den Leitungsdienst ausübten und ausüben.

Auf dem Hintergrund der Unmöglichkeit, in vielen Gemeinden am Sonntag Eucharistie zu feiern, wird unser Thema heute jedoch kontrovers diskutiert. Nicht zu übersehen ist die große Angst vor der Konfrontation mit schwierigen Aspekten oder nicht opportunen Fragen, die aus zahlreichen Argumenten durchschimmert. Angst ist aber ein schlechter Ratgeber.

Die praktische Not in den Gemeinden und der Handlungsbedarf spitzen einige Probleme zu. Da ist zunächst die Frage nach dem Amt und damit verbunden die Frage nach der Identität des Priesters, die schlußendlich enggeführt wird auf die Perspektive: „Was darf ich tun und was nicht?“, bzw. „Was bleibt dem Priester noch übrig?“ Hinter diesen Oberflächenperspektiven, die – aus einem bestimmten Kirchenbild heraus – bis zu Überlegungen zum Import von schwarzafrikanischen Missionaren für unsere klerusverwaisten Alpentäler führen, steht freilich die ernste Frage nach der sichtbaren Gestalt des Ordo und seinem konkreten Profil.

Auf der anderen Seite kann die Einforderung des Rechtes auf Eucharistie durch die Versammlung der Gläubigen in eine ekklesiologische „Basisdemokratie“ nach dem Motto „Wir machen das schon selber“ abdriften, deren Problematik auch evident ist. So wird eine theologische Selbstverständlichkeit in ihrer Polarisierung zum Reizwort.

Wir haben unser Thema grundsätzlich zu betrachten. Es geht um das Verhältnis von allgemeinem Priestertum und Amtspriestertum im Rahmen einer Communio-Ekklesiologie. Es geht um das Verhältnis von Leitungsdienst und Ordo, um die Frage von sichtbarer Gestalt kirchlicher Grundstrukturen. Und es geht um all jene neuen Entwicklungen, in denen wir stehen, die wir als Aufbruch zu neuen Ufern erkennen können. Mit Bischof Walter Kasper können wir darin auch „die Chance, biblisch gesprochen: den Kairos sehen, daß wir vom Geist Gottes zu einer neuen Gestalt der Kirche, des kirchlichen Amtes und der Seelsorge geführt – vielleicht auch genötigt und geprügelt werden, welche in vielem der ursprünglichen Reich-Gottes-Vision Jesu, der Communio-

Ekklesiologie der Bibel und der alten Kirche, wie den Intentionen des II. Vatikanischen Konzils näher ist als die uns aus den letzten eineinhalb Jahrhunderten vertraute Gestalt“.

So ist die Intention dieses Symposions die einer Zukunftswerkstatt: wir sind eingeladen am Weiterbauen der Kirche durch unser Denken und Fühlen, im Entwickeln von Ideen und konkreten Möglichkeiten. Dementsprechend ist der Verlauf der Tagung aufgebaut, um deren Eröffnung ich den Liturgiereferenten der Österreichischen Bischofskonferenz, Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari, nun ersuche.

~~Streiflichter zu Gottesdiensterfahrungen~~

Eduard Nagel, Trier

#320 Gottesdienstleitung in Entwicklung

Wer bei einer Tagung als erster sprechen darf, hat einen Vorteil für sich: Er kann Fragen stellen und Probleme aufwerfen, ohne letztgültige Antworten geben zu müssen. Angesichts der Schwierigkeiten, die heute in bezug auf den liturgischen Leitungsdienst durch Laien zu lösen sind, bin ich darum nicht undankbar, daß mir diese Rolle zufällt.

Ich werde drei Beispiele nennen und dazu einige Feststellungen treffen.

Erstes Beispiel: Alle Jahre wieder fragen im Jänner im Liturgischen Institut in Trier Pfarrer oder Laien an, ob der Blasiussegen auch von Laien gespendet werden könne und ob Laien am Aschermittwoch nicht nur bei der Aschenausteilung helfen dürfen, sondern ob sie dort, wo Priester fehlen und auch sonntägliche Wortgottesdienste unter Leitung von Laien stattfinden, die Asche segnen und austeilen dürfen. Auch die Palmweihe und die Palmprozession am Palmsonntag gehören mehr und mehr zu solchen Anfragen.

Leicht wird der Schluß gezogen: Wer Kommunion austeilen darf, darf selbstverständlich auch die Asche am Aschermittwoch austeilen, und wer die Asche austeilen darf, darf wohl auch ein Gebet darüber sprechen. Und wer als Vater und Mutter sein Kind segnen darf oder einen Kranken beim Krankenbesuch, darf wohl auch am Gedenktag des heiligen Blasius Ähnliches tun gegenüber jenen Menschen, die den Blasiussegen empfangen möchten.

Strittig ist noch, ob sich ein Laie dabei auch des Kreuzzeichens bedienen darf, oder ob er nur das Segensgebet sprechen soll. Beim Schlußsegen eines Gottesdienstes unter Leitung eines Laien wird bisher auf den Unterschied gedrängt, daß der Laie nicht sagen darf: „Es segne *euch* . . .“, sondern: „Es segne *uns* . . .“ und daß er das Kreuzzeichen beim Segnen über sich selbst und nicht über die versammelte Gemeinde macht. Aber auch das wird heute mehr und mehr in Frage gestellt: Warum soll jemand, der mit bischöflicher oder priesterlicher Beauftragung einen Gottesdienst leitet, nicht all das tun, was zu diesem Gottesdienst dazugehört, und das ist eben auch das Segnen der Versammelten am Ende der Feier? Denn mehr und mehr treffen die Fragen nicht mehr nur Feiern am Blasiusstag,